

# SCHUTZ.WALD.GIPFEL

Leben mit Naturgefahren



10. März 2011  
Landhaus Innsbruck



**SCHUTZ.WALD.GIPFEL**, 10. März 2011, Innsbruck  
Schutzwald in Vorarlberg, DI Siegfried Tschann

## Schutzwald in Vorarlberg - Jahr des Waldes 2011

### DI Siegfried Tschann

Landesforstdirektor, Landesforstdienst Vorarlberg

Sehr geehrter Herr Bundesminister,  
verehrter Herr Landeshauptmannstellvertreter,  
Herr Landesrat,  
geschätzter Herr Sektionschef,  
Liebe Kolleginnen und Kollegen diesseits und westseits des Arlbergs!

Allererstens darf ich mich bei Hubert Kammerlander und Kollege Krainer bestens bedanken. Hat der Tiroler Forstdienst doch zu 95 % die organisatorischen Arbeiten für diese Veranstaltung übernommen.

Uns verblieben lediglich die, allerdings mit einem hohen Schwellenwert versehenen Einfädlungsarbeiten mit dem Rockmusiker unserer Jugendzeit, späteren Gymnasiallehrer und nun auch filmschaffenden Professor Bilgeri aus der Nibelungen- und Steinbockstadt Hohenems.

#### • Zur Situation in Vorarlberg:

- Naturgefahren sind ja nichts Neues.  
Im 14. Jhdt. besiedelten die Walser die Vorarlberger Hochtäler bis Kaisers im Tiroler Lechtal. Die erste bekannte Holzordnung Vorarlbergs aus dem Kleinen Walsertal, datiert vom März 1561, beschäftigte sich bereits mit den Naturgefahren. Hierin wurde bestimmt, dass das Niederschlagen ganzer Wälder fortan verboten sei, wo Lawinen, Wasser und Steinschlag Schaden ausrichten können. Vier Jahrzehnte später spitzte sich die Situation weiter zu, denn 1599 wurde der Haspelwald über der Gemeinde Mittelberg wegen Lawinengefahr bereits zum Bannwald erklärt.
- Ein besonderes Naturgefahren - Highlight ist der größte aktive Murbruch Europas im Schesatobel bei Bludenz, entstanden nach großflächigen Abholzungen infolge Alpstreitigkeiten im Jahre 1796. Der Bruchkessel umfasst 70 ha, an Geschiebe wurden gegen 45 Millionen m<sup>3</sup> abgetragen.
- Eine weitere Vorarlberger Spezialität ist der Rhein mit seinen Einzugsgebieten bis zum Bündnerischen Malojapass. Die verheerenden Hochwässer des 19. Jhdts. überfluteten in unregelmäßigen Abständen die Gemeinden auf der schweizerischen und österreichischen Seite; vor allem Lustenau, die damals nach Einwohnern größte Marktgemeinde der Monarchie. 1892 führten diese Verwüstungen zum Staatsvertrag zwischen Österreich und der Schweiz über die Regulierung des Rheines bis zum Bodensee. Dieser Vertrag schreibt den zwei Partnerländern die Verbauung der geschiebeführenden Wildbäche im Rheineinzugsgebiet vor.





**SCHUTZ.WALD.GIPFEL**, 10. März 2011, Innsbruck  
Schutzwald in Vorarlberg, DI Siegfried Tschann

- 2010 waren es genau hundert Jahre her, dass eine Hochwasserkatastrophe das ganze Land verwüstete. Brennpunkt war das Montafon wo keine einzige Brücke stehengeblieben war.
- Am ärgsten vermutet war die Gemeinde Vandans sodass Pläne für eine Aussiedelung nach Bosnien gewälzt wurden. Eine Montafoner Delegation begab sich zum Kaiser nach Wien der in seiner huldvollen Güte diese Pläne stoppte und stattdessen Mittel für den Aufbau und die Wildbachverbauung bereitstellen ließ. Heute präsentiert sich Vandans mit ihren 2700 Einwohnern als blühende Tourismusgemeinde.
- Die Lawinenverbauungen kamen mit dem Bau der Arlbergbahn 1880 – 1884 in Tirol und Vorarlberg in Schwung. Vor allem an der niederschlagsreichen Westrampe wurde fast pausenlos am Lawinenschutz bis in unserer Tage gearbeitet. Dabei mussten die Bautypen weitgehend ohne Vorbilder selbst entworfen werden. Sie sind heute noch interessante Studienobjekte für die Entwicklung der verschiedenen Verbauungsmethoden, vom Arlbergrechen über Kolktafeln bis zu den Lawinendächern und könnten, nebenbei, ein Fall für die Ländliche Entwicklung/Kulturelles Erbe sein.
- Die Stunde Null der heutigen Lawinenverbauung waren aber die Katastrophen 1950/51 – bei der zwar große Waldschäden aber keine Tote zu beklagen waren – und 1954. In Jänner dieses Jahres gingen im Großen und Kleinen Walsertal, im Bregenzerwald, im Klostertal und Montafon 500 Lawinen nieder.  
Das Große Walsertal hatte 80 Tote zu beklagen, das Klostertal 10 im Montafon gab es 19 Tote und im Bregenzerwald 13. Vorarlberg verzeichnete in diesen drei Jännertagen in 37 Lawinen 268 Verschüttete und 122 Tote. Mehr als 700 Objekte wurden ganz oder teilweise zerstört und 600 Haustiere, davon 200 Stück Großvieh kamen um.  
  
Am ärgsten war die Schreckensbilanz im Bergdorf Blons mit seinen 350 Einwohnern. Von diesen wurden 96 Personen verschüttet, 39 konnten lebend geborgen werden, 57 warten tot. Seit einem Jahr sind auf diesen Lawinhängen drei Rundwege eingerichtet, die mit oder ohne Führung begangen werden können: Der Leusorg, der Schutzwald- und der Verbauungsweg in den Abbruchgebieten. Die Gemeinde Blons wurde beim Alpinen Schutzwaldpreis, Ende Jänner in Chur, dafür ausgezeichnet.
- In Vorarlberg treiben 700 Wildbäche ihr Unwesen und 1.100 Lawenstriche, 46 Großrutschungen und 23 Felssturzgebiete vervollständigen das Bild eines alpinen Bundeslandes.
- Von den knapp 100.000 ha Waldstocken 40% über 1200m Seehöhe.
- Aktuell betreut der Vorarlberger Landesforstdienst gemeinsam mit der Wildbach- und Lawinenverbauung 23 Flächenwirtschaftliche Projekte. Zusätzlich sind in diesem Jahre noch 43 Schutzwaldsanierungsprojekte des Landesforstdienstes am Laufen.
- Bundesweit eine Besonderheit ist der Vorarlberger Waldfonds. Er wird ausschließlich mit Landesmitteln dotiert und hat 2010 2,2 Mill Euro ausgeschüttet.





**SCHUTZ.WALD.GIPFEL**, 10. März 2011, Innsbruck  
Schutzwald in Vorarlberg, DI Siegfried Tschann

- Eine der 20 verschiedenen Maßnahmen die unterstützt werden ist etwa die Seilkranbringung im Schutzwald für die letztes Jahr immerhin 700.000,- Euro zur Verfügung gestellt worden sind.
- Die Hochwasserereignisse im Juli/August 2010 hatten wieder einmal bewiesen, dass mitgeführtes Schwemmholz Brückenbauten gefährden oder dort das Wasser durch Stau überlaufen lassen. Darum wurden in die Landesforstgesetz-Novelle ganz bewusst zwei neue §§ aufgenommen die bei Waldnutzungen die Waldeigentümer und das Schlägerungsunternehmen zur ungeteilten Hand verpflichten, dass daraus stammende, zur Verklausung geeignete Holz unverzüglich aus dem Hochwasserabflussbereich zu entfernen. Dies auch im Bewusstsein, dass der § 101 im Österr. FGe, der die Gemeinden verpflichtet 1x pro Jahr die Wildbäche abzugehen, nur mit Unterstützung durch die Waldaufsicht halbwegs zum Leben erweckt werden kann.
- In der Vorarlberger Forststrategie die bis ins Jahr 2018 ausgelegt ist, konkretisieren einige Indikatoren die Ziele die zur Verringerung der Naturgefahren beitragen sollen, da knapp die Hälfte des Vorarlberger Waldes als Schutzwald klassifiziert ist:  
Es soll kein Rückgang der Waldfläche stattfinden und diese bei 100.000 ha stabilisiert werden, da die Waldausstattung Vorarlbergs mit 37 % weit unter der österreichischen (47 %) liegt. Das heißt, es ist bei Rodungen restriktiv vorzugehen und landwirtschaftliche Grenzertragsböden, soweit naturschützerische Aspekte nicht dagegen sprechen, der natürlichen Wiederbewaldung zu überlassen.

Innerhalb der Vorarlberger Forststrategie nimmt diejenige über den Schutzwald breiten Raum ein; mit dem Schutzwaldkonzept, der Schutzwaldplattform, den Projektierungen und Förderungen der Sanierungen, Hochlagenaufforstungen, Gefahrenzonenplanungen und der Schutzwaldtagung samt jährlichem Schutzwaldpreis. Ziel unseres Schutzwaldpreises ist es, hervorragende Leistungen und innovative Projekte zur Erhaltung und Sicherung der multifunktionalen Schutzwaldleistungen und zur Minimierung des Gefahrenpotentials auszuzeichnen und gleichzeitig die breite Bevölkerung für die Schutzwaldthematik zu sensibilisieren.

- Weitere strategische Eckpunkte in der Schutzwalderhaltung sind die zwei Generhaltungsplantagen, 80 Erntebestände, 4 Generhaltungswälder mit zusammen 215 ha und zwei Naturwaldreservate auf fast 350 ha.  
Der Wald in den Natura 2000 Gebieten erstreckt sich über 5.500 ha.
- Was wäre eine Schutzwaldstrategie ohne Saatgutbevorratung. Wälder sind komplexe Ökosysteme, die durch Anpassung an die äußeren Umwelteinflüsse über Jahrtausende hinweg entstanden sind.  
Mit der Rückwanderung aus den eiszeitlichen Rückzugsgebieten vor 12.000 Jahren sind durch natürliche Selektion und Auslese Rassen entstanden, die an die jeweiligen Bedingungen ihres Standortes optimal angepasst sind. Der Habitus von Hochlagenpflanzen ist ein wesentliche anderer als der aus Tieflagen. In den Hochlagen herrschen schlanke Wuchstypen mit spitzen Kronen und hängenden Ästen vor, etwa der Plattenfichtentyp um dem Schnee und den Stürmen wenig Angriffsfläche zu bieten. Diese Eigenschaften sind im Erbgut des Saatgutes gespeichert und gehen nicht verloren, ganz egal, wo die Aufzucht der Pflanzen erfolgt.





## SCHUTZ.WALD.GIPFEL, 10. März 2011, Innsbruck Schutzwald in Vorarlberg, DI Siegfried Tschann

Der Wald in Vorarlberg und besonders der Schutz- und Gebirgswald besteht überwiegend aus autochthonen, Beständen. Die Schutzwaldbewirtschaftung hat die Aufgabe, die vielfach überalterten, stark aufgelichteten und in der Zerfallsphase befindlichen Wälder gezielt zu verjüngen, die Stabilität und Funktionalität wiederherzustellen und dauerhaft zu erhalten.

Um dies zu bewerkstelligen, ist in der Aufforstung die Verwendung von angepasstem Pflanzenmaterial, das möglichst aus der näheren Umgebung des Aufforstungsortes stammt, ein entscheidender Faktor. Um genau das zu ermöglichen führen wir den landeseigenen Forstgarten auch wenn er nicht ganz kostendeckend arbeitet.

Vorarlberg hat, um Wildschäden objektiv festzustellen, 1300 Stück Vergleichszaunpaare seit 1988 in den Wäldern installiert.

Derzeit weisen lediglich 55% der Verjüngungsnotwendigen Flächen keine oder tragbare Wildschäden auf.

Eine deutliche Verbesserung der Wildschadenssituation auf 70% tragbare Vergleichszaunergebnisse ist forststrategisch und mit der Jägerschaft übereinstimmend als Ziel bis 2018 festgeschrieben.

Leider machen wir seit 20 Jahren keine entscheidenden Schritte in Richtung dieses Zieles, das landeskulturelle Mindestanforderung bez. der Wildschäden erfüllen immer noch 46% der Zäune nicht.

Der RW-Bestand ist von 1991 bis 2011 von 2.800 Stück auf 5.300 Stück gestiegen. Der Abschuss lediglich von 1.500 auf 3.000 Stück im Jahr. Und falls sie schon beim Nachrechnen sind, trösten Sie sich: Bei den Energieholzpotentialen wissen wir's auch nicht so genau. 2009 wurden 71 Stück Rotwild auf den Tuberkuloseerreger *Mycobacterium caprae* untersucht und bei 7 Stück nachgewiesen. 2010 waren von 227 Stück nur noch 4 Stück Rotwild positiv.

Dazu darf ich mit Verlaub noch in Erinnerung rufen: Vor rund 200 Jahren ist das Großraubwild in Vorarlberg ausgerottet gewesen. Der Bär etwas früher, der Wolf 1811 und der Luchs noch etwas später.

Um 1800 gab es auch kein Rotwild mehr in Vorarlberg, das heißt die jetzt 200-jährigen Bann- und Schutzwälder haben in ihrer Jugendphase das Rotwild gar nicht gekannt.

Und eine volkswirtschaftliche Milchmädchen-Rechnung möchte ich Ihnen auch nicht vorenthalten:

Ein Hektar Schutzwald bringt an Schutzleistung etwa 2.000,- Euro jährlich, die Holzernte bis zu 200,- Euro / Jahr und der Jagdpacht pro Jahr und Hektar 20,- Euro.

In Zeiten wie diesen, wo wir mit Milliardenbeträgen für ganz andere Sektoren geradestehen müssen, trotzdem ganz beachtlich, od'r.

Waldwirtschaft findet auf über einem Drittel der Landesfläche statt, auf der sich widerstrebende und gemeinsame Interessen wie jene nach Sicherheit, Gesundheit und Sportausübung treffen, Identifikation stattfindet, gewirtschaftet, gehegt und geschützt wird. Ohne strategische Partnerschaften vor allem mit den Gemeinden, der Wildbach- und Lawinerverbauung und dem





## SCHUTZ.WALD.GIPFEL, 10. März 2011, Innsbruck Schutzwald in Vorarlberg, DI Siegfried Tschann

Naturschutz bleiben alle Tätigkeiten Stückwerk. Daher werden etwa flächenwirtschaftliche Projekte mit der WLW oder die Gebietsbetreuung der Natura 2000 – Waldgebiete gemeinsam vorgenommen und ausgebaut.

Überalterte Bestände mit Bäumen die zum Teil weit über 140 Jahre, ja bis zu 450 Jahre alt sind stocken auf 12% der Wirtschaftswaldflächen. Im Schutzwald haben diese alten Bäume in Vorarlberg einen Anteil von fast 30%. Hier moderat eine Verjüngung anzustreben und gleichzeitig damit die Verjüngungsflächen zu vergrößern ist sowohl verjüngungsökologisch wie auch wirtschaftlich sinnvoll.

Die traditionellen Waldbauformen sind in Vorarlberg der Plenterhieb, der Femelhieb und der Saumschlag – durchwegs Ernteverfahren die dem Prinzip der Dauerwaldbewirtschaftung entsprechen. Dazu ist eine ausreichende Erschließung notwendig an der es besonders im Privatwaldgebiet des Bezirkes Bregenz noch mangelt. Und Schutzwald-Sanierungen ohne Straßen sind zumeist auch Illusion.

Das Defizit an körperlicher Betätigung in unserer Dienstleistungsgesellschaft, die in den letzten Jahrzehnten um ein Vielfaches angewachsene Mobilität der Bevölkerung, der Bodenverbrauch und nicht zuletzt der Innovationszwang der Tourismusindustrie mit ihren fast 10 Millionen an Nächtigung und mehr als die Hälfte davon im Winter, hinterlässt bei der belebten und unbelebten Natur ihre Spuren. Das Forstgesetz 1975 räumt allen ein, Wald zu Erholungszwecken zu betreten und sich dort aufzuhalten. Aufgrund etwa jagdlicher Interessen darf das im Forstgesetz eingeräumte Recht der freien Begehrbarkeit des Waldes nicht all zu stark aufgeweicht werden und sind daher jagdliche Wildruhezonen und Sperrgebiete nur in unbedingt erforderlichen Ausmaß anzuordnen. Und im Zweifelsfalle ist Lenkungsinstrumenten der Vorrang zu geben und jedenfalls der Abschussplan ernst zu nehmen.

Ihre volle Kraft entwickeln Naturgefahren dann auf Dauer, wenn bei bekannten ursächlichen Zusammenhängen keine oder nur halbherzige Konsequenzen gezogen werden (oder soll ich sagen „können“) und das Reparaturprinzip massiv dem Erfolgsprinzip vorangestellt wird.

Forstlicher Sachverstand, im Wissen um die Verantwortung für die Schöpfung, wird, wenn es um schnellen Profit in einzelnen Wirtschaftssektoren und deren tonangebenden Vertretern geht, wieder zunehmend milde belächelt oder gar negiert. Das mag volkswirtschaftlich in dem einen oder anderen Fall sogar sinnvoll sein. Sinnentleert ist aber das Elend der entmischten und damit instabil gewordenen Schutzwälder jedenfalls dann, wenn Prestigedenken, Balzrituale und Revierdenken archaischen Ursprungs die Hauptrolle gespielt haben. Um die Symptombekämpfung, sprich den Katastropheneinsatz im Fall des Falles, werden alle, vor allem die Betroffenen stets dankbar sein und ist es oft eine existenzielle Frage nicht nur für den Einzelnen sondern auch für das Gemeinwesen. Im Gegensatz dazu kann die Ursachenbekämpfung, vor allem in der heutigen Medienwelt, lange nicht so gut verkauft werden wie eingetretene Katastrophen. Nur: Es ist praktisch unmöglich Printmedien oder den ORF in einen richtig steilen Schutzwald zu bringen. PR direkt in einem Schutzwald, an Ort und Stelle, gibt es kaum. Die Mühen der Wildbacherbeiter in den Hochlagen oder die oft lebensgefährlichen Fällungen durch die Forstarbeiter in den Schutzwald-Steileinhängen sind genauso wenig prestigeträchtig wie die Steherqualitäten eines forstlichen BH-Bediensteten bei den alljährlichen Abschussplanverhandlungen.





lebensministerium.at

## SCHUTZ.WALD.GIPFEL, 10. März 2011, Innsbruck Schutzwald in Vorarlberg, DI Siegfried Tschann

Nun, unsere Altvorderen hatten im Umgang mit Naturgefahren mehr intuitives und tradiertes Wissen wie wir. Dagegen verfügt unsere heutige Gesellschaft bedeutend mehr an technischen und biologischen Kenntnissen und auch Ressourcen.

Intakter Schutzwald mit seinen Bäumen stellt wohl die genialste Variante einer Schutzeinrichtung dar. Diese Verbauung ist lebendig, wird immer dicker und länger und hat im Vergleich fast nichts gekostet. Verarbeitet beim Wachsen das CO<sup>2</sup>, gibt Sauerstoff ab und wenn sie 300 Jahre alt geworden ist muss sie nicht entsorgt, sondern kann als Bauholz verwendet werden. Das daraus entstandene Haus wird wieder 400 Jahre alt, falls es einen konstruktiven Wetterschutz aufweist. Und wenn es dann doch einmal ersetzt wird muss es wiederum nicht entsorgt werden, sondern wird in Wärme oder gar Strom verwandelt.

Und damit haben diese Verbauungselemente, sprich die Bäume, zusätzlich noch 700 Jahre lang zur CO<sup>2</sup> Senkung beigetragen.

Damit bedanke ich mich beim Lebensministerium für die innovative Idee jeweils 2 Bundesländer zu Themenschwerpunkten im Jahr des Waldes zusammenzuspannen.

Und ganz besonders bei Ihnen für´s Zuhören, danke!

